

Sonderdruck aus:

# Alterskulturen und Potentiale des Alter(n)s

*Herausgegeben von*

*Heiner Fangerau, Monika Gomille, Henriette Herwig,  
Christoph auf der Horst, Andrea von Hülsen-Esch,  
Hans-Georg Pott, Johannes Siegrist,  
Jörg Vögele*

ISBN 978-3-05-004348-7



*Akademie Verlag*

# Inhaltsverzeichnis

<b>Heiner Fangerau/Monika Gomille/Henriette Herwig/Christoph auf der Horst/ Andrea von Hülsen-Esch/Hans-Georg Pott/Johannes Siegrist/Jörg Vögele</b>	
Einleitung . . . . .	7
<b>David Blane/Gopalakrishnan Netuveli</b>	
The Meaning of Quality of Life in early Old Age . . . . .	19
<b>Johannes Siegrist/Morten Wahrendorf</b>	
Soziale Produktivität und Wohlbefinden im dritten Lebensalter. Vergleichende Unter- suchungen in Deutschland, Frankreich und England . . . . .	25
<b>Peter Rusterholz</b>	
Liebe, Tod und Lebensalter. Wandlungen in der Literatur der Frühen Neuzeit . . . .	37
<b>Anouk Janssen</b>	
Going Grey in Black and White. The Representation of Old Age in Netherlandish Prints (1550–1650) . . . . .	59
<b>Hiltrud Westermann-Angerhausen</b>	
Alt und hässlich oder schön und heilig? Fragen zum ‚gefühlten‘ Alter der Heiligen . .	81
<b>Stefanie Knöll</b>	
„... noch böser als der Teuffel“. Zur Darstellung alter Frauen in der Kunst der Frühen Neuzeit . . . . .	97
<b>Jean-Claude Schmitt</b>	
Die Lebensrhythmen in den bildlichen Darstellungen spätmittelalterlicher Autobiographien . . . . .	109
<b>Gerd Göckenjan</b>	
Diskursgeschichte des Alters: Von der Macht der Alten zur ‚alternden Gesellschaft‘	125
<b>Giovanna Pinna</b>	
Zwischen Naturphilosophie und Anthropologie. Konzeptionen des Alters zwischen Aufklärung und Romantik . . . . .	141

## Zwischen Naturphilosophie und Anthropologie Konzeptionen des Alters zwischen Aufklärung und Romantik

Es ist in der Forschung wiederholt behauptet worden, und es ist kaum zu bestreiten, dass die Jugend eine Erfindung des 18. und das Alter „als Lebensphase mit eigenem Inhalt und Betragen“ eine des 19. Jahrhunderts sei.<sup>1</sup> Denn „Altsein gehört zu den spezifischen Erfahrungen der Moderne“.<sup>2</sup> Die Ursachen für diese kulturellen Geburten hat man in den gesellschaftlichen Transformationen, d. h. in dem komplexen Übergang von einer statischen zu einer dynamischen Gesellschaft gesucht und gefunden. Ich möchte hier das Problem der Vorstellung der menschlichen Lebensalter, mit besonderer Berücksichtigung der Bestimmung des so genannten hohen Alters oder Greisenalters, von einem anderen, komplementären Standpunkt aus betrachten: dem des Verhältnisses von philosophischen Naturauffassungen und der Idee des Menschen. Die These, die hier aufgestellt wird, ist folgende: Seit der Entwicklung einer von Schelling initiierten und theoretisch begründeten romantischen Naturphilosophie bzw. Naturwissenschaft erfährt die Konzeption der „Menschenalter“ eine Wandlung, die mit dem Übergang von einer rationalistischen zu einer auf dem organischen Denken basierten Anthropologie verbunden ist. Wird in der Aufklärung die diachrone Entwicklung des Individuums als Reifeprozess der Vernunft gedacht und meistens mit der Entwicklung der Pflanze, die die Früchte fast bis ans Ende ihres Lebensganges trägt, veranschaulicht, so wird sie hingegen bei Schelling und in der romantischen Naturphilosophie als Bildung eines Organismus begriffen, der im Moment der Zeugung seinen Höhepunkt hat. Konsequenterweise wird das Alter meistens als progressiver biologischer Verfall charakterisiert. So lässt sich die Fixierung der Romantik auf die Jugend und ihre Forderung, eine neue Kultur und eine neue Wissenschaft durch eine „natürliche“ produktive Kraft entstehen zu lassen, anstatt auf eine durch Erfahrung und Wissen langwierig erworbene Weisheit zu setzen, als die Kehrseite einer naturphilosophischen Position verstehen, die die im Laufe des 19. Jahrhunderts sich behauptende Betrachtung des Alters als eine im medizinischen und sozialen Sinn problematische Lebensphase vorwegnimmt.

Freilich existiert in den literarischen Texten der Romantik, neben der Exaltation der Jugend, das idealisierte Bild des weisen Alten weiter, der als moralisches und existentielles Orientierungsmuster im Rahmen der Familie und der Gesellschaft dient. Ein Altersbild, das mit dem patriarchalischen, die Solidarität unter den Generationen propagierenden Familienmodell verbunden war, und den sozialen und moralischen Vorstellungen des späten 18. Jahrhunderts entsprach.<sup>3</sup> Was hingegen in den von den neueren Entwicklungen der Medizin, der

1 Vgl. Günter Oesterle (Hg.), *Jugend – Ein romantisches Konzept?*, Würzburg 1997, S. 9 ff.

2 Hannelore Schlaffer, *Das Alter. Ein Traum von Jugend*, Frankfurt a. M. 2003, S. 11.

3 Vgl. A. Klein, „Ein weiser Greis darf in aller Zeiten die Moral lesen ...“. Zur Darstellung des Alters in der Literatur der Aufklärung, in: Gerd Biegel (Hg.), *Geschichte des Alters von der Antike bis zur Gegenwart*, Braunschweig 1993, S. 61–76.

Chemie und der Physiologie beeinflussten naturphilosophischen Werken Schellingscher Prägung sich abzuzeichnen beginnt, ist eine Sicht des Individuums als psychophysisch definiertes und nach Alter und Geschlecht differenziertes organisches Wesen. Daher besteht eine gewisse Ambivalenz in der philosophischen Auffassung des Alters: Einerseits erscheint die letzte Phase der menschlichen Existenz in einer negativeren Sicht als in der Aufklärung, indem das Augenmerk nicht mehr vorwiegend auf die traditionellen Bestimmungen wie Reife, Weisheit, Erfahrung, sondern auf ihre physischen Defizite gerichtet ist, andererseits werden die theoretischen Grundlagen einer pragmatischen Thematisierung der im Alter vorkommenden physischen Veränderungen formuliert. Erst später jedoch, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wird das Bewusstsein der sozialen und psychologischen Dimensionen des Alterns sowohl in der Literatur als in der Wissenschaft an Bedeutung gewinnen.<sup>4</sup>

So mannigfaltig das Alter in der Literatur der Aufklärung dargestellt und inszeniert wird,<sup>5</sup> kommt es jedoch in philosophischen Texten des späten 18. Jahrhunderts relativ sparsam vor. So zum Beispiel taucht das Thema Alter in Kants *Anthropologie*, bekanntlich ein Alterswerk des Philosophen, nicht auf. Erwähnt wird es im *Streit der Fakultäten* nur in Beziehung auf die Präskriptionen der Diätetik, ohne dass die Unterschiede der verschiedenen Perioden des menschlichen Lebens *per se* fokussiert werden. Das Altwerden des Menschen wird sonst in der Perspektive der Generationenwechsel bzw. der Vermittelbarkeit des erreichten Wissensstandes an die künftigen Generationen und des damit verbundenen Problems des wissenschaftlichen Fortschritts in Betracht gezogen:

Wissenschaften und Künste könnten durch einen Kopf, der für sie gemacht ist, wenn er einmal zur rechten Reife des Urteils durch lange Übung und erworbene Erkenntnis gelangt ist, viel weiter gebracht werden, als ganze Generationen von Gelehrten nach einander es leisten mögen, wenn jener nur mit der nämlichen jugendlichen Kraft des Geistes die Zeit, die diesen Generationen zusammen verliehen ist, durchlebte. Dann [...] tritt das Alter ein; er wird stumpf und muss es einer zweiten Generation überlassen.<sup>6</sup>

Kant sieht also das Problem des Alters als eine Frage der Übermittlung von Wissen von einer Generation an die folgende bzw. als eine Frage der nicht-linearen Entwicklung der Wissenschaft, da ein prinzipieller Unterschied zwischen dem natürlichen und dem wissenschaftlich bedingten Schema des Alterns besteht; denn die Zivilisation hat „den Gang der Menschengattung zur Erreichung ihrer ganzen Bestimmung“ verlangsamt. So gut wie unbeachtet bleibt aber in seiner anthropologischen Perspektive die innere Zeitlichkeit des individuellen Lebens, die sich in den Transformationen des Körpers und den intellektuellen Fähigkeiten des Menschen abzeichnet.

4 Vgl. Gabriele Henkel, „Alt, abgebraucht, stumpfgeschriebe –“? Das Alter in der Roman- und Zeitschriftenliteratur des 19. Jahrhunderts, in: Biegel (Hg.), *Geschichte des Alters* (wie Anm. 3), S. 77–88.

5 Die verschiedenen Figuren des Alters in der deutschen Literatur von 1750 bis 1850 wurden untersucht in: Thomas Küpper, *Das inszenierte Alter. Seniorität als literarisches Programm von 1750 bis 1850*, Würzburg 2004.

6 Immanuel Kant, *Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte, Gesammelte Schriften* (Akademieausgabe), Bd. 8, Berlin 1969, S. 117.

Anders als bei Kant kommt das Thema der Lebensalter in Herders Werk auffallend häufig vor. Seine Überlegungen sind in den Kontext einer anthropologisch orientierten Geschichtsphilosophie einzuordnen, in welcher die Prozessualität der menschlichen Ereignisse parallel zur Prozessualität der Natur verläuft. Herders Auffassung der Lebensalter liegen erstens das Interesse für die zeitliche Dimension der Lebensphänomene, zweitens die Idee des Menschen als kulturell bedingtes Wesen zugrunde. Wechsel der Generationen, Naturkreislauf und die Folgen der individuellen Lebensphasen sind in einem Gesamtbild miteinander verbunden:

[...] auch das Jahr unsers Geschlechts hat Herbst und Winter. Hiernach wurde auch die Länge und Kürze des menschlichen Lebens, mithin das Maß unsrer Kräfte, die Revolutionen des menschlichen Alters, die Abwechslungen unsrer Geschäfte, Phänomene und Gedanken, die Nichtigkeit oder Dauer unsrer Entschlüsse und Taten bestimmt; denn alles dies, werden wir sehen, ist zuletzt an dies einfache Gesetz der Tages- und Jahreszeiten gebunden.<sup>7</sup>

Die natürliche Existenz des Menschen und ihre Variationen sind mit der Metapher der Pflanze wiederkehrend dargestellt. „Es fällt in die Augen, dass das menschliche Leben, sofern es Vegetation ist, auch das Schicksal der Pflanzen habe“ – so heißt es in den *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Unsere Lebensalter sind die Lebensalter der Pflanze: Wir gehen auf, wachsen, blühen ab und sterben. Das Prinzip, das das Werden des Individuums reguliert, ist das Prinzip der Verwandlung, „und so ist das ganze Geschlecht in einer fortgehenden Metamorphose“.<sup>8</sup> Herders Idee der Verwandlung ist aber nicht als Reduktion auf das Biologische zu verstehen, denn die Komplexität des menschlichen Wesens beruht vor allem auf seiner Fähigkeit, seine rationellen Kräfte im Lauf seines Lebens zu entwickeln und auszuüben. Der Organismusgedanke besteht bei ihm neben der aus dem französischen Rationalismus geerbten Idee des *homme-machine*:

Der Mensch ist also eine künstliche Maschine, zwar mit genetischer Disposition und einer Fülle von Leben begabt; aber die Maschine spielt sich nicht selbst, und auch der fähigste Mensch muss lernen, wie er sie spiele. Die Vernunft ist ein Aggregat von Bemerkungen und Übungen unsrer Seele, eine Summe der Erziehung unsres Geschlechts, die nach gegebenen fremden Vorbildern der Erzogne zuletzt als ein fremder Künstler an sich vollendet.<sup>9</sup>

Die natürliche Veranlagung des Menschen zum Lernen und zum Sich-Bilden durch die Erwerbung von Erfahrungen und Kenntnissen ist also eigentlich das, was die Zeiten und die Entwicklungsphasen des individuellen Lebens bestimmt: „Der Mensch, wie ein Baum, wächst langsam“, und er „muss am längsten lernen, weil er am meisten zu lernen hat“.<sup>10</sup> So sind Kindheit und Jugend die Zeit der intellektuellen Empfänglichkeit und des intensiven Lernens. Daher kommt für den Menschen, anders als bei den meisten Tiergattungen, die Periode des Geschlechtstriebes spät, um der geistigen und körperlichen Entwicklung Raum zu lassen. Herder propagiert eine Ansicht der Auseinandersetzung von Natürlichem und Kulturellem, in der die Instinktreduktion und -kontrolle eine positive Auswirkung sowohl auf die Komplexität der Bildung als auch auf die Länge des Lebens haben.<sup>11</sup> Der Jugend folgen

7 Johann Gottfried Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, Sämtliche Werke, hg. von Bernhard Suphan, Bd. 13, Berlin 1877–1913, S. 28–29.

8 Ebd., S. 52.

9 Ebd., S. 345.

10 Ebd., S. 153.

11 Vgl. dazu Christian Grawe, *Herders Kulturanthropologie*, Bonn 1967, S. 52f.

lange Jahre der männlichen und heitersten Kräfte, in denen seine Vernunft reift, die bei dem Menschen, sogar mit den Zeugungskräften, in ein den Tieren unbekanntes hohes Alter hinauf grünet, bis endlich der sanfte Tod kommt und den fallenden Staub sowohl als den eingeschlossenen Geist von der ihnen selbst fremden Zusammenfügung erlöset.<sup>12</sup>

Das Alter erscheint einerseits als ein langsames Erlöschen einer durch Ausübung der Vernunft so lange wie möglich erhaltenen Vitalkraft, deren konkrete physische und psychische Eigenschaften allerdings nie explizit erwähnt werden. Andererseits, da der Mensch als Maschine begriffen wird, wird der Prozess des Alterns als Folge der Ausnützung des zur Verbindung von „mehrere[n] organische[n] Kräften mit seiner Natur“ gerichteten Mechanismus verstanden, der sobald er „dies Geschäft nicht mehr kann, [...] abnehmen und sterben“ muss. „Die Natur dankt die Maschine ab, die sie zu ihrem Zweck der gesunden Assimilation, der muntern Verarbeitung nicht mehr tüchtig findet“.<sup>13</sup>

Herders Anthropologie nimmt eine Mittelposition zwischen der mechanistisch orientierten Auffassung der Natur und der organischen Naturphilosophie der Romantik ein. Wie jedoch die sich wiederholende Pflanzenmetaphorik zeigt, wird das Alter vorwiegend als Reife, Weisheit, Vernünftigkeit dargestellt. Ein solches humanistisches Interpretationsmuster ist noch in der frühidealistischen Philosophie wirksam. Hier bewegt sich der Diskurs über das Alter meistens im Rahmen einer transzendental-subjektiven, moralischen Infragestellung. Das Thema wird von Fichte in Beziehung auf die politisch-moralische Bestimmung des rationalen Subjekts flüchtig behandelt. Freiheit und jugendliche Kraft sind miteinander verbunden, jedoch heißt es in den *Reden an die Deutsche Nation*: „Wird nur durch Freiheit die Quelle des ursprünglichen Lebens und seiner Fortbewegung aufgenommen in das Leben, so wächst die Klarheit, und mit ihr die Kraft, so lange das Leben dauert“.<sup>14</sup> An sich zielt die verfeinerte Erfahrung der Alten nach einer Veredelung, die „zum ewigen Leben“ entgegen blüht, und sein Verfall hat keine natürlichen Gründe, sondern ist gesellschaftlich-historisch bedingt.<sup>15</sup> So wie bei Fichte bleibt bei Schleiermacher die physische Dimension des Alterszustandes entweder unbeachtet oder sie wird als „leeres Vorurteil“, als „schnöde Frucht von dem trüben Wahn, dass der Geist abhängt vom Körper!“, beiseite gelegt. Schleiermacher scheint in gewissem Sinne eine Ausnahme im Kontext der allgemeinen romantischen Verehrung der Jugend zu bilden. Seine dialektische, in dem fünften aus dem Jahre 1800 stammenden Monolog *Jugend und Alter* dargelegte Position stützt sich auf eine Philosophie der individuellen Erfahrung, die dem bestimmten Subjekt die Aufgabe zuschreibt, die Grenzen und Schwächen der vom Alter verursachten physischen Veränderungen durch die Dominanz des geistigen Inhalts zu überwinden.

Dem Körper bleibe, was sein ist. Stumpfen die Sinne sich ab, werden schwächer die Bilder von den Bildern der Welt: so muss wohl auch stumpfer werden die Erinnerung, und schwächer manches

12 Johann Gottfried Herder, *Ideen* (wie Anm. 7), S. 152.

13 Ebd., S. 179.

14 Johann Gottlieb Fichte, *Reden an die deutsche Nation*, in: *Sämtliche Werke*, hg. von Immanuel Hermann von Fichte, Bd. 7, Berlin 1845, S. 490.

15 „Die Verschlimmerung durch zunehmendes Alter ist lediglich die Schuld unserer Zeit, und allenthalben, wo die Gesellschaft sehr verdorben ist, muss dasselbe erfolgen. Nicht die Natur ist es, die uns verdorbt, diese erzeugt uns in Unschuld, die Gesellschaft ist's. Wer nun der Einwirkung derselben einmal sich übergiebt, der muss natürlich immer schlechter werden, je länger er diesem Einflusse ausgesetzt ist.“ (Ebd., S. 491).

Wohlgefallen und manche Lust? Aber ist dies das Leben des Geistes? dies die Jugend, deren Ewigkeit ich anbetete? Wie lange wäre ich schon des Alters Sklave, wenn dies den Geist zu schwächen vermöchte! Wie lange hätte ich schon der schönen Jugend das letzte Lebewohl zugerufen! Aber was noch nie mich gestört hat im kräftigen Leben, soll es auch nimmer vermögen. Wozu denn haben Andere neben mir besseren Leib und schärfere Sinne? werden sie mir nicht immer gewärtig sein zum lieblichen Dienste wie jetzt? Dass ich trauern sollte über des Leibes Verfall, wäre mein letztes! was kümmert er mich? Und welches Unglück wird es denn sein, wenn ich nun vergesse, was gestern geschah? Sind eines Tages kleine Begebenheiten meine Welt? oder die Vorstellungen des Einzelnen und Wirklichen aus dem engen Kreise, den des Körpers Gegenwart umfasst, die ganze Sphäre meines inneren Lebens?<sup>16</sup>

So leidenschaftlich und mit so viel rhetorischem Aufwand die Relativierung der Übel des Alters im Namen des Überwiegens eines von der existentiellen Zeitlichkeit nicht bedingtem Geistigen von Schleiermacher formuliert ist, so sehr bleibt jedoch diese Lebensphase mit ihren Eigenschaften und als spezifisches Erfahrungsgebiet ganz im Hintergrund.

Die Voraussetzungen eines Perspektivenwechsels in der Auffassung des „Menschenalters“ sind in der Verbreitung der Naturphilosophie Schellings, dessen Schüler die philosophische Reflexion mit dem Studium der Chemie, der Physik und der Medizin verbanden, zu finden. Während bei Kant und in gewissem Maße auch bei Fichte die transzendente Subjektivität in das Koordinatensystem von Raum und Zeit, das die Bedingungen der Naturerfahrung ausmacht, eingebettet ist, erfährt mit Schelling der Bereich des Transzendental-Subjektiven eine wesentliche Erweiterung durch die Einführung eines neuen Naturbegriffs, in dem einerseits die Natur als empirisches Ganzes, ohne transzendente Begründung, angenommen, andererseits in ihrer selbständigen Produktivität auf ein dualistisches Gegensatzprinzip zurückgeführt wird: „Es ist erstes Prinzip einer philosophischen Naturlehre, in der ganzen Natur auf Polarität und Dualismus auszugehen“.<sup>17</sup> Die „Zweckmäßigkeit des Ganzen der Natur“, die Selbsttätigkeit einer sich organisierenden Totalität ersetzt den „Mechanismus, d. h. die abwärts laufende Reihe von Ursachen und Wirkungen“.<sup>18</sup> Es geht Schelling darum „die Potenzen der Selbstorganisation zu ermitteln“ und „das durch den Gesamtprozess des organischen Lebens vorantreibende Werden immer selbstständigerer Arten und Individuen zu begreifen, bis hin zum Menschen“.<sup>19</sup> Der Organismus ist ein in sich geschlossenes System, eine „wechselseitige Verknüpfung von Mittel und Zweck“ in dem weder das Einzelne „ohne das Ganze, noch das Ganze ohne das Einzelne wirklich werden“ kann.<sup>20</sup> Auch die Idee der Geschichte der Natur bekommt eine völlig andere Bedeutung als bei Herder. Im *System des transzendentalen Idealismus* erklärt Schelling, dass Naturgeschichte nicht mehr „Geschichte der *Naturobjekte* (welche eigentlich Naturbeschreibung ist) sondern der *hervorbringenden Natur* selbst“ ist. Was er erklären will, ist die innere, dynamische Form des Prozesses, der in

16 Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Monologen*. Kritische Gesamtausgabe, hg. von Hans-Joachim Birkner u. a., Bd. 1, Berlin/New York 1984, S. 55.

17 Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, *Von der Weltseele*, Werke, Historisch-kritische Ausgabe, hg. von Hans Michael Baumgartner u. a., Bd. 6, Stuttgart 1976ff., S. 110.

18 Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, Werke, Historisch-kritische Ausgabe, hg. von Hans Michael Baumgartner u. a., Bd. 5, Stuttgart 1976ff., S. 105–106.

19 Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, „Von der wirklichen, von der seyenden Natur“: Schellings Ringen um eine Naturphilosophie in Auseinandersetzung mit Kant, Fichte und Hegel, Stuttgart 1996, S. 30.

20 Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, *Ideen zu einer Philosophie der Natur* (wie Anm. 18).

dem menschlichen Selbstbewusstsein kulminiert. Der von Schelling dynamisch konzipierte Organismusgedanke hat gravierende Konsequenzen für die Idee des Menschen bzw. für die Auffassung der Menschenalter. Die komplexe wechselseitige Wirkung der Potenzen, die für die Konstruktion des organischen Individuums zuständig sind, Sensibilität, Irritabilität und Reproduktion, bestimmt nicht nur den Aufbau des Organismus selbst, sondern auch die Veränderungen, die im Lauf des Lebens vorkommen. In der Geschichte des Organismus entspricht die maximale Entfaltung der Reproduktionskraft dem Moment der optimalen Zusammenwirkung der einzelnen Organe. Mit Berufung auf Blumenbachs Lehre vom Bildungstrieb erklärt Schelling als Kennzeichen des Alters die vom Abnehmen der reproduktiven Fähigkeit begleitete progressive Verminderung einer solchen Zusammenwirkung, die zur Auflösung der organischen Einheit führt:

Ja sehen wir nicht, wie in einer und derselben Organisation die Stärke der Reproduktionskraft abnimmt, wie die Individualität und Festigkeit der Organe allmählich zunimmt? Dass (nach Blumenbach) die Stärke des Bildungstribs im umgekehrten Verhältnis mit dem Alter abnimmt, lässt sich nicht anders erklären, als weil mit dem Alter zugleich jedes Organ immer mehr individualisiert wird; denn erfolgt nicht der Tod vor Alter allein wegen der zunehmenden Starrheit der Organe, welche die Kontinuität der Lebensfunktionen unterbricht, und indem sie das Leben vereinzelt, das Leben des Ganzen unmöglich macht?<sup>21</sup>

Somit ist die theoretische Grundlage einer philosophischen Auffassung des Alters gegeben, die durch die Verbindung der morphologischen Veränderungen mit einem inneren geistigen Organisationsprinzip sich immer mehr auf die medizinische und psychologische Beobachtung des Phänomens richtet. Das anthropologische Schema, das mehr oder weniger implizit Schellings Philosophie innewohnt, wie unter anderem aus dem nicht vollendeten *Weltalter*-Entwurf abzulesen ist, wird bei vielen seiner naturphilosophischen Schüler zu einer regelrechten anthropologischen Lehre entwickelt.<sup>22</sup> Auch Hegels knappe Überlegungen über den Organismus bzw. den organischen Prozess des Alterns in den *Jenaer Schriften zur Naturphilosophie* unterscheiden sich von Schellings Position, trotz aller Differenzen, nicht wesentlich. Kennzeichen des Alters ist der „Rückgang aus dem individuellen zum vegetativen Leben“.<sup>23</sup>

In der unmittelbaren Nachfolge Schellings entwirft Heinrich Steffens 1806 eine *philosophische Naturwissenschaft*, die als Basis für seine akademischen Vorlesungen dienen sollte.<sup>24</sup> Der letzte Teil des Werkes ist, wie üblich in den naturphilosophischen Werken dieser Zeit, dem Menschen als Vollendung des organischen Prozesses gewidmet. Hier betreffen seine

21 Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, *Von der Weltseele* (wie Anm. 17), S. 220.

22 Zur methodischen Funktion des anthropologischen Denkens in Schellings Philosophie vgl. Jochen Hennigfeld, *Der Mensch im absoluten System. Anthropologische Ansätze in der Philosophie Schellings*, in: Jörg Jantzen u. a. (Hg.), *Schellings philosophische Anthropologie*, Stuttgart 2002, S. 1–22.

23 Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Jenaer Systementwürfe II, Gesammelte Werke*, Bd. 8, hg. von der Rheinisch-westfälischen Akademie der Wissenschaften, Hamburg 1976, S. 176; vgl. Dietrich von Engelhardt, *Altern zwischen Natur und Kultur. Kulturgeschichte des Alters*, in: *Alter und Gesellschaft*, hg. von Peter Borscheid, Stuttgart 1995, S. 13–23.

24 Henrik Steffens, *Grundzüge der philosophischen Naturwissenschaft*, Berlin 1806; vgl. hierzu Dietrich von Engelhardt/Henrik Steffens, in: Thomas Bach/Olaf Breidbach (Hg.), *Naturphilosophie nach Schelling*, Stuttgart 2005, S. 701–735.

Überlegungen die Bestimmungen des menschlichen Bewusstseins, die Sinnesfunktionen, den Unterschied von Männlichem und Weiblichem, die Rassen und die Lebensphasen. Solche Anordnung der Stoffe stellt ein Artikulationsmuster dar, das sich mit wenigen Variationen in den meisten naturphilosophischen Systemen dieser Zeit wiederholt.

Das Thema der Lebensalter ist mit einer ethnologisch gefärbten Temperamentenlehre verbunden, so dass diese die räumlich-geographische Dimension der inneren Ausdifferenzierung der menschlichen Gattung definiert, während die Lebensphasen „die zeitliche, werdende Differenz“ in Beziehung auf „jede Organisation“ als „die Totalität ihres Lebens“ darstellen. In dem als dynamischen Prozess konzipierten Organismus ist das Leben einem „gesetzlichen Maß“, d. h. einer begrenzten und bestimmten Zeitlichkeit unterworfen, die die Generation als Höhepunkt und gleichzeitig als Wende in der individuellen Laufbahn hat:

Der Kulminationspunkt des Lebens ist die höchste Geschlechtsreife, in welcher alles äussere und innere Gegensatz überwunden, und die individuell (endlich) gewordene Unendlichkeit in Produktionen (unter Potenz des Lichts) als Handlung – (unter der Potenz der Schwere) – als Generation hervorbricht.<sup>25</sup>

Die vier Lebensalter sind dem Überwiegen von bestimmten physischen Organen zugeordnet und nach dem Schema Differenz-Indifferenz interpretiert. Ist die Kindheit als das Hervortreten aus der Indifferenz charakterisiert, so ist das Alter der Moment, in dem die differenzierte Indifferenz des vollendeten Organismus erlischt:

Im Kindesalter ist das Gehirnsystem das herrschende, aber als ein relativ-differentes, also der äusseren Spannung unterliegendes, universelles. [...] Die Kinder sind sanguinisch. [...] Im Jünglingsalter ist das arterielle System das herrschende. Der Jüngling ist cholertisch. [...] Im männlichen Alter ist das gangliöse System das Herrschende. Der Mann ist melancholisch. [...] Im Alter des Greises ist das venöse System das vorwaltende. Daher das äusserlich vegetative Leben des Greises. Der Greis ist phlegmatisch.<sup>26</sup>

Voraussetzung der Kombination von Temperamentenlehre und Physiologie ist die Idee, dass das Psychische nichts anderes „als das Physische selbst in seiner innersten Durchdringung und höchsten Blüte“ ist.<sup>27</sup> In der 1822 erschienenen *Anthropologie* erweitert Steffens die 1806 formulierten Überlegungen. Es sei hier am Rande bemerkt, dass die meisten Naturphilosophien und Naturtheorien dieser Zeit in eine teilweise metaphysische, teilweise medizinische oder physikalisch begründete Anthropologie münden.

Das Greisenalter, das nach Steffens schon mit 55 Jahren beginnt, entspricht dem phlegmatischen oder leidenden Temperament, das sich in einer „Ruhe des Urgrunds“ oder „apathia des Lebens“ offenbart. Seine physisch-morphologischen Eigenschaften, das Abnehmen der Tätigkeit der Sinne, des arteriellen Bluts und der Muskeln, sowie die Verkalkung der Arterien sind mit einem bestimmten psychischen Zustand gepaart, der in einer Veränderung bzw. einem Schwund der Zukunftsperspektive und in einer wesentlichen Gleichgültigkeit gegenüber den Taten und Leidenschaften besteht. Da das organische Leben von Steffens mit dem allgemeinen Leben des Universums parallelisiert wird, deutet das Erlöschen der Kräfte im Greis „auf das Übergewicht des allgemeinen Erdenlebens der Elemente“. Sowohl die

25 Steffens, *Grundzüge* (wie Anm. 24), S. 197–198.

26 Ebd., S. 197.

27 Henrik Steffens, *Anthropologie*, Bd. 2, Breslau 1822, S. 442.

Temperamente als auch die Lebensalter werden als ein integriertes System begriffen, in dem alle Elemente in ihrer Reinheit den gleichen Wert haben sollen: „daher die hohe Achtung für ein hohes, wohl durchlebtes Alter, um welches sich in der tiefsten Ruhe die Thaten eines reinen Lebens versammeln“.<sup>28</sup>

In der *Psychologie* des Arztes und Philosophen Carl August von Eschenmayer, dessen Werk einige Kontaktpunkte mit Schellings Naturphilosophie aufweist, ist die Betrachtung der Lebensalter in eine Theorie des menschlichen Organismus als „Prototyp für alle übrigen Organisationen“ eingefügt, in dem die den Körper bildende Äußerungskraft der Seele sich darin zeigt, dass in der Zeugung „durch die höchste Intensität der Lust zugleich ein Zentralausfluss des Geistigen an den organischen Stoff“ übergeht.<sup>29</sup> Es gibt eine doppelte, von dem zur Reproduktionskraft erhobenen Bildungstrieb bewirkte Evolution des menschlichen Organismus, und zwar eine natürliche und eine geistige, die „in einer Reihe von Veränderungen“ als „individuelle Reproduktion“ bis zum Jünglingsalter dauert und in die Geschlechterentwicklung übergeht. Diese bildet sowohl den „Zenith der individuellen Reproduktion“ des Individuums als auch „die Mitte seiner geistigen Evolution“. Von diesem Standpunkt aus gesehen bildet schon das Mannesalter den Anfang einer sinkenden Kondition, in der der Kraft und Stärke nicht mehr die Schönheit der Gestalt entspricht. Immer wieder wird von Eschenmayer die Wechselwirkung von Seelischem und Geistigem betont: Im Mannesalter „begleitet die Kraft des Geistes nur noch einige Zeit die Kraft des Körpers, und dann trennen sie sich“; von diesem Punkt an beginnt „der Winter des Lebens“. Ästhetisch wird diese Transformation als ein Übergang von der Wellenlinie des jugendlichen Körpers zur Geradlinigkeit der erstarrten Glieder der Alten bezeichnet. Da die Seele als ungeboren gilt, wird das allmähliche Schwinden der psychischen Fähigkeiten als ein sich in sich Zurückziehen der Urkraft interpretiert, so dass der Greis „auf die irdische Welt Verzicht leistet, und in frommer Ergebenheit sich nach Befreyung sehnt“.<sup>30</sup> Das Kindischwerden stellt das eigentümliche psychische Phänomen des hohen Alters dar, das als eine Rückkehr zur gleichen Unbestimmtheit, die den beginnenden Bildungsprozess des Individuums charakterisiert, erklärt wird: „die Manifestation des Greises ist nur ein Fortleben in der Peripherie, womit das Kind seine Elementarschule erst anfängt“. Das physische Erklärungsmodell bildet das Verhältnis von Rezeptivität und Energie, die am Anfang des Lebens jeweils ein Maximum und ein Minimum sind, dann einen Ausgleich im Mannesalter erreichen und unmittelbar danach gleichzeitig bis zum Nullpunkt, dem natürlichen Tod, abnehmen.

Die empirische Beobachtung der im letzten Teil des Lebens vorkommenden physischen und psychischen Verwandlungen bekommt im Lauf des 19. Jahrhunderts im Rahmen der Diskussion um die philosophischen Grundlagen der Medizin, der Psychologie und der Anthropologie eine immer größere Bedeutung. Eine sehr interessante und ausführliche Darstellung des Problems findet man im Werk von Carl Friedrich Burdach, auch ein Arzt und Philosoph Schellingscher Aszendenz, der jedoch darauf zielt, die idealistischen Ansätze der romantischen Naturphilosophie in ein durch pragmatische Beobachtung belegtes wissenschaftliches

28 Ebd., S. 451.

29 Carl August von Eschenmayer, *Psychologie in drei Teilen*, als empirische, reine und angewandte. Zum Gebrauch seiner Zuhörer, Stuttgart/Tübingen 1817, S. 157.

30 Ebd., S. 162.

System der Natur zu integrieren.<sup>31</sup> In seiner Auffassung des Menschen, die auf dem Verhältnis von Makrokosmos und Mikrokosmos basiert, nehmen die Überlegungen über die Lebensalter einen nicht unbeträchtlichen systematischen Platz ein. Denn das Leben ist in seiner *Anthropologie* prinzipiell dynamisch, als Verwandlung konzipiert, in der jedes Organ und jede Kraft eine bestimmte Entwicklungszeit besitzt, und „seine einzelnen Formen und Richtungen und deren gegenseitige Verhältnisse“ ändern sich in den verschiedenen Zeiten, den Lebensaltern. „Der Lebenslauf ist demnach ein Organismus in der Zeit“,<sup>32</sup> und seine Perioden sind notwendiger Gegenstand der naturwissenschaftlichen und philosophischen Betrachtung des Organischen. Da nach Burdach kein einzelnes Lebensalter „die volle Bedeutung des Lebens in sich“ fasst, muss man die eigentümliche Charakteristik des Alters in Beziehung zum gesamten Lebenslauf setzen und sowohl das Morphologische als auch das Psychologische in dieses Licht der Betrachtung rücken. Im Allgemeinen ist das Alter nicht nur als Schwinden der Kraft begriffen, denn „die Anschauung des im Greise herrschenden Friedens vergegenwärtigt uns die wahre Bedeutung des Lebens“.<sup>33</sup> Entscheidend für die Definition der Lebensphasen ist auch hier die Zentralstellung der Zeugungskraft in der gesamten Entwicklung des Organismus, da „der Gattungsbegriff [...] sich in der Zeugung durch die dem Leben überhaupt zukommende Selbsterhaltung immer wieder vom Neuen“ verwirklicht. So reicht der Zeitraum des Alters „vom Erlöschen der Zeugungskraft“, d. h. vom 50. Jahr, „bis zum Tode“, und differenziert wird noch zwischen einem durch „das Sinken und allmähliches Erlöschen der Zeugungskraft charakterisierten „höheren Alter“ und einem „Greisenalter“, das im siebzigsten Jahr anfängt.

Mit bemerkenswerter Genauigkeit beobachtet Burdach die unterschiedlichen Veränderungen, die im Alter nicht nur bei den Männern, sondern auch bei den Frauen vorkommen, was relativ selten ist. Fokussiert wird zunächst die Phase des Abnehmens der Reproduktionsfähigkeit. Beim Mann, „wo die Zeugung der Individualität untergeordnet ist“, erscheint das Sinken der sexuellen Potenz als ein langsamer Prozess, dessen Erscheinungen Burdach sowohl im physischen als auch im emotionalen Bereich mit einer Präzision beschreibt, die von den modernen gerontologischen Annahmen nicht weit entfernt ist. Interessanter sind aber seine Ausführungen über die Menopause und ihre Folgen:

Indem das Weib mit der Menstruation ihre Zeugungskraft verliert, verwischt sich auch sein Geschlechtscharakter, so dass es sich dem männlichen Geschlechte immer mehr annähert: Der, wenn auch meist nur weiche, farblose Flaum an Kinn und Lippe tritt sichtbarer hervor, und indem die bisherige Zartheit einer gewissen Derbheit des Gewebes Platz macht, wird auch der Charakter fester und bestimmter, die ganze Handlungsweise entschiedener, selbstständiger, unternehmender, überhaupt die Individualität in stärkeren Zügen ausgebildet.<sup>34</sup>

Anstatt in der Krise der Wechseljahre, ein heute brisantes Thema auch in den Medien, sieht Burdach erstaunlicherweise das Charakteristikum der Frauen nach dem 50. Lebensjahr

31 Siehe Olaf Breidbach, Carl Friedrich Burdach, in: Bach/Breidbach (Hg.), *Naturphilosophie* (wie Anm. 24), S. 73–105.

32 Carl Friedrich Burdach, *Der Mensch nach den verschiedenen Seiten seiner Natur. Eine Anthropologie für das gebildete Publikum*, Stuttgart 1854, S. 472.

33 Ebd., S. 473.

34 Ebd., S. 575f.

in einer Verstärkung der rationellen Fähigkeiten, die mit dem Verschwinden der Weiblichkeit verbunden sei. Eine Position, die vielleicht mehr aus der Formel ‚Weiblich = Irrationalität‘ als aus einer empirischen Beobachtung herkommen mag, die aber eine differenziertere wissenschaftlich-anthropologische Betrachtungsweise zeigt. Die Frau kommt denn in den naturphilosophischen Werken dieser Zeit nur in Beziehung auf die Reproduktionskraft vor. Besonders im psychologischen und intellektuellen Sinn ist mit der Kindheit ausschließlich der Knabe, nicht das Mädchen gemeint, mit der Jugend der Jüngling, von dem mittleren Alter ganz zu schweigen, das immer ‚Mannesalter‘ genannt wird.

Äußerlich ist das höhere Alter durch die ergrauten Haare, die Lockerung der Körpergewebe, die Änderung der Hautfarbe, die verminderte Ausdauer in Anstrengungen usw. gekennzeichnet. Neben der Betrachtung der physiologischen Phänomene des Alterns richtet aber Burdach sein Augenmerk auch auf das damit verbundene psychologische Profil alternender Menschen. So wie in den körperlichen Bewegungen ist auch in der intellektuellen Tätigkeit eine verminderte Flexibilität festzustellen: ‚Die Phantasie verliert an Lebhaftigkeit und während ihr Farbenglanz verbleicht, wird nichts ganz neues mehr geschaffen, sondern in der früher eingeschlagenen Bahn kräftig fortgeschritten, und die Saat zur Reife gebracht, wie denn auch die Freude an Erworbenem mehr hervortritt‘.<sup>35</sup> Gewohnheit ist das Stichwort, das in dieser Lebensphase den intellektuellen Umgang mit der Welt definiert, und jede Abweichung von der verfestigten Norm wird als negativ empfunden, ‚so gefällt sich auch die geistige Kraft mehr in der Stabilität, welche leicht zur Unduldsamkeit gegen das Fremde und Neue als solche ausartet‘.<sup>36</sup> Scharfsinnig-witzig bemerkt Burdach, dass die Freude am Besitz die weibliche Neigung zur Eleganz in Verlangen nach ‚Pracht und Glanz‘ verwandelt, und ‚die Sinnenlust [...] von den Zeugungsorganen auf die Zunge‘ übergeht. Wenn solche Tendenzen teilweise als Nachteile interpretiert werden können, gilt jedoch das höhere Alter als Zeit der Unabhängigkeit von der Zufälligkeit der Umstände und von den Leidenschaften, so dass es als ‚der Zeitraum für umfassende und klare Ansichten und für feste, unwandelbare Grundsätze‘ erscheint. Auch im Bereich der persönlichen Beziehungen stellt der Autor einige Eigentümlichkeiten fest, insbesondere in der Ehe, wo die gegenseitige Abhängigkeit, die Erinnerung an gemeinsame Erfahrungen und eine reduzierte Leidenschaftlichkeit das Paar zu einer neuen, ‚innigen Liebe‘ führen kann.

Den letzten Teil des Lebens bildet das so genannte Greisenalter, in welchem ‚das Leben mehr in sich gekehrt ist, bei fortschreitender Abnahme der Verkehrs mit der Außenwelt‘.<sup>37</sup> Auch hier stellt Burdach einen Unterschied zwischen Mann und Frau fest: Die Frau tritt früher in diese Lebensphase ein, bleibt aber länger physisch und sozial aktiv als der Mann. Trotz der vom Verfall der Organe verursachten Schwäche des Körpers, die sich in einer verminderten intellektuellen und emotionalen Reaktivität widerspiegelt, wird dem Greis eine aus dem ‚Resultate des früheren Forschens‘ und aus der Distanz von alltäglichen Interessen entspringende Universalität des Geistes zugeschrieben. Das traditionelle Motiv der Altersweisheit wird somit neu aufgeworfen und mit verschiedenen naturwissenschaftlichen und psychologischen Argumenten belegt.

35 Ebd., S. 576.

36 Ebd., S. 577.

37 Ebd., S. 578.

Die Komplexität von Burdachs Ausführungen über das Alter ergibt sich aus dem Zusammenwirken von verschiedenen wissenschaftlichen Standpunkten. Einerseits ist der Blick des Arztes damit beschäftigt, die Erscheinungen des physischen Verfalls mit möglichst großer Genauigkeit wiederzugeben, andererseits versucht der Naturphilosoph das ganze Phänomen im Kontext einer Geschichte des bildenden Lebens zu begreifen, während seine besondere Aufmerksamkeit den psychosozialen Aspekten des Alterns gilt.

Man könnte weitere Beispiele des wachsenden Interesses für das Alter in der Naturphilosophie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anführen. Ein anthropologisches Interesse, das an die Medizin, an die Psychologie, aber auch an die Ethnologie grenzt. So zum Beispiel bei Carl Gustav Carus, der den Menschen bzw. die menschlichen Lebensphasen als Phänomene der ‚epitellurischen Welt‘ mit der Entwicklung der verschiedenen Völkerstämme in Beziehung bringt. ‚Während die Periode der Kindheit eben so an die östlichen Dämmerungsvölker erinnert, als die der Decrepitität des Alters an die westlichen, dem Aussterben immer mehr anheim fallenden Dämmerungsvölker Amerikas‘.<sup>38</sup> Dass das Alter mit seinen Eigentümlichkeiten ein Thema für die Wissenschaft wird, hat ohnehin mit den von der Industrialisierung verursachten Veränderungen in der westlichen Gesellschaft, in der die alten, arbeitsunfähig gewordenen Menschen immer mehr ein Problem für die Familie und die Gemeinschaft darstellen, zu tun. Die Aufmerksamkeit aber, die die Naturphilosophen (die nicht zufällig meistens auch Ärzte, Physiker und Biologen sind) der Behandlung der Lebensphasen schenken, ist ein Zeichen dafür, dass sich die Philosophie aus einer engen Wechselwirkung von Spekulation, Naturwissenschaft und Anthropologie heraus entwickelt und schon im Rahmen des idealistischen Denkens eine ‚anthropologische Wende‘ erfährt.

38 Carl Gustav Carus, *Natur und Idee*, Wien 1861, S. 468.